

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 9 (1905)

**Artikel:** Anton Schievelbeyn's ohu-freywillige Reise nacher Ost-Indien  
**Autor:** Hesse, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575866>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

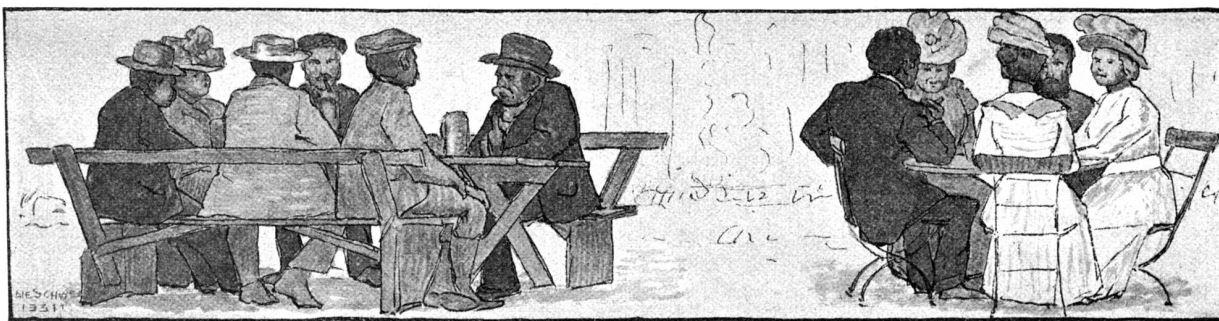
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



H. Barrenscheen

## Anton Schievelbeyn's ohn-freywillige Reisse nacher Ost-Indien.

Ein Plagiat von Hermann Gesse, Gaienhofen.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

**S**o habe ich, einen Theils zur ewigen Gedächtniß meiner getahnen Sünden, u. eingetretenen Beßerung, voraus aber zur Ehre Gottes, des HErrn, alles aufbewahrt u. geschriben, so mir, nach Seiner Fügung, auff meinen merckwürdigen See-Reissen, u. in fremden Gegenden u. Landschafften, begegnet u. auffgestossen ist. Insonderheit die merckenswerthen Wollstahen, welche der HErr in Seiner Barmherzigkeit an mir großen Sünder u. Elenden außgeübt.

Zu vörderst muß ich in aller Kürze meiner vorigen Umstände u. Schicksale gedenken, als wie ich in ganz jungen Jahren auff See fuhr u. viel seltsahme u. schreckliche Abenteuer gehabt. Alßdann an den Cap de bon Esperance gelangt, woselbst die Niederländischen ihren, unlangst angefangenen, Wohnsitz ämsig verbesserten, theils freye, theils unfreye, mich auch auff das Beste auffnamen. Dann ich war derzeiten übel krank, u. glaubte nicht lenger zu leben. Worauff ich ganz gut genas, u. sehr frölich war, auch denen Niederländern gar gerne halff, u. Arbeit that, auch spehete mein theueres Weib, so damahlen eine Wittib war, geheurathet. War ein reicher Mann auß mir geworden, u. besaß ein Haus, u. Acker, u. Waideland, u. zwey hundert africanische Schaafe, weiße u. schwarze.

So bald ich nun bey so erklecklichen Wollstande gelangt war, u. war schon zuvor ein leichtsinniger Bruder gewest, verführte mich also bald der Teuffel, u. fühl allmählig in großen Hoch-Muth, Freßen u. Sauffen, wolte wol leben, u. wenig arbeiten, Summa war nichts als Lust, u. Lermen, u. fröliges leben. Hatte gute Freunde genug, u. nur mein Weib bliffte scheel darzu, sties mich oftmalen an, u. sagte, du Fauler u. Bösewicht, sihe bald höhlt dich der Satan, u. muß verbrennen. Hörte aber nicht darauff. War so gar zornig, u. hette sie geschlagen, fürchtete sie aber zu sehr. Sie war übermaassen stark u. ämsig, bettete immer zu Gott, u. seuffzete jeden Tag, besorgte das ganze Wesen mit Treue, war doch umsonsten, dan alles ward vertahen, u. verzeert. HErr, HErr, verzehe mir in Deiner großen Gnade, amen.

Maassen das Weib verständig genug war, u. keinen anderen Troost erfand, begieng sie amende eine kluge List, wie ich hernacher so gleich erzehlen will. Nehmlich an einem Abend aß, u. tranc ich, mit zwey oder

drey guten Brüdern, wie schon oft, u. war nichts, als Lust, u. Gesang, u. Gelechter im Haus, gieng auch späht in mein Bette, war ein wenig truncken, u. schlief so fest, wie kein Fleissiger. Deßhalben ich ohnmaassen erschrockte, als mich gegen den Morgen einer herauß zog, u. fieng an, laut zu schreyen. Aber mein Weib kam herein, u. sagte, sey nur ruhig, es geschieht Alles mit meinem Willen. Da standen vier starcke Männer, die zogen mir meine Kleider an, alles mit der euffersten Schnelle, schleppten mich hinauß, u. sezten mich auff ein Waagen, wurde so gleich angebunden, u. war in einer grossen Todes Angst, fragte kläglich, was mit mir geschähe. Mein gutes Weib weinte u. sagte mit Schmerzen, du mußt nun abschiedt nemen. Nam abschiedt, küßte sie mit lautem Weinen. Die Männer stiegen nebenst mir auff den Waagen, gaben mir keine Antwort. Und fuhren im schnellsten Trapp in den Haaffen, entbanden mich von der Bank, brachten mich auff ein niederländisches Schiff, gaben mich dem Hauptmann. Sie steckten mir ein Brieff in die Hand, schryen adieu, giengen an das Land zurück. Ich wolte schnelle nach, aber wurde fest gehalten, u. blieb in großem Glende auff dem Schif. Spähter wurde noch für mich eine kleine Kütte gebracht, u. eine Stunde nach mittag geschah ein Schuß, u. wir lieffen in die See.

Alßbald kamen die Leute, namen mich, u. mußte Dienste tuhn, war ein Matrose auß mir worden, dergleichen ich in jungen Jahren schon gewesen, u. hatte nie gedacht nochmalen einer zu werden. Diser Tag, welcher mir der traurigste in meinem Leben zu seyn dünckte, war der 23. Maymonaths, im Jar sechszehnhundert 58. Bald erfur ich von meinen Kameraden, daß das Schiff, so auß ihrem Vatterland her gekommen, nacher Batavia bestimmt sey. Wir hatten vatterländische Wahren an Bord, u. mehrerley Herrschafften, welche zum theil reisslustige, oder auch gelehrte Herren u. Doktores waren, war auch Mr. Walter Schutz auß Amsterdam dabey, ein Arzt, u. gelehrter Herr, welchem spehete mein Leben danken dorste.

Kaum daß ich eine freye Stunde hatte, so nam ich meinen Brieff, darauff stand, „an meinen lieben u. werthen Ehe-Herrn, Herrn Anton Schievelbeyn“. Aber innen dem Brieffe stund also: „Du mußt jezo abschiedt nemen, was mich gar betrübt, kann aber nicht anderst.

Mit Freßen u. Wollust ist kein Christlich leben, u. mustest bald zur Hellen faren. Dies soll nicht seyn, u. habe dich diserhalb auff ein Schiff geschickt, daß du nüchtern wirst, u. wider arbeiten lernst. Mit Gottes Hülffe magstu wider gut werden, u. mit grossen Freuden heymfehren. Bette fleysig, u. schreibe mir ein Brieff, wann du nach Batavien kömmt!"

So sah ich dann wol, daß ich von meinem Weibe war überlistet worden. Dieß gefühl mir nicht, u. fluchte ihr, u. beschloß nicht wider heym zu faren, sondern beschloß in frembde Gegenden zu reißen, u. daselbst zu bleyben, so lang es mir gefallen mögte. Verstoßte allso mein Herz, u. war guter Dinge, u. nur der schwere Dienst war mir unlieb, u. widerwertig. Darauß schloß ich Freundschaft mitt denen Schiffsleuten, u. war ganz ohn-verzagt. Wie dann ein Jeder guter Seemann, auch wann selbiger lange zu lande war, stäts auff's Neue voll Freude, u. Courage ist, so bald er das feste Land verläßt, u. wider über Waßer seegelt. Wann ich alles wolte erzehlen, was mir unter Wegs zugestossen, u. erlebt habe, könnte ich leicht kein Ende finden. Will aber nur in grösster Kürze auffzehlen.

Als wir den 39. oder 40. Grad süder Poli erreicht hatten, fiengen gefehrliche West-Winde an zu wehen. Die Luft war kalt, u. voll tunkler Wolcken; oft genug stürzte Haagel auff uns, auch Schnee; doch war der Wind uns günstig, da wir nach Ost-Indien wolten. Wir furen erschrocklich schnelle, wol 45 Meylen am Tag, bey 14 Tage. Da fühl ein grausamer Wind, gleich wie vom Himmel, über unser Schiff, welchen man Orcan nennt, u. flog zu Erst rundumb den Compass her. Konnte keiner den andern mehr erhören, wurden alle elend u. schryen, wir versinken! Betteten mit sonderbahrem Cyfer, Herr, Herr, hilf uns! u. waren durchauß verzweyfelt, biß die lengst erwünschte Morgen-Stunde an brach. Da fasseten wir einigen beßeren Muth, u. der Sturm lies nach. Aber Viele von uns wurden krank, hatten grosse Hitze, u. Tob-Sucht, u. beyde Wundtärkte waren beständig am Werk. Da lag auch ich armer Sünder, in grossen Mängsten, meynete zu sterben. Da wolte ich in mich gehen, seuffzete u. fieng an zu betten. Gott seegnete aber die Arzeneymittel, so mir oben bemeldter Mr. Schulz dargereicht, u. genaß nach 6 Tagen, war auch sogleich wider frölig, u. vergaß alles. Aber ein reicher Kauffmann-Sohn war auch tobsüchtig, diser stürzte sich in das Waßer, wurde ämsig nach geforscht, u. blyb aber verlohren.

Unter dessen geriethen wir in die Süd-Ost-Winde, u. konnten nicht in das erwünschte Batavia kommen, trieben umbher. Kamen in den See-Bussem Sillebar, auff Sumatra. Aber ich kann nicht auffzehlen, was dort geschah, will nur erwehnen, daß die Indianer, deren etliche Orankay hießen, betriegerisch u. treulos gewesen. Daselbst wachsen Indianische Nüsse, Feigen, Pomeranzen, u. dergleichen, bekamen aber nichts, denn nur ein wenig süß Waßer, u. die Indianer erschlugen uns zwey gute Dollmetscher, die waren um Milch, u. Eyer, auff den Markt geschickt. Darauß geriethen wir immer wider in widerwertige Winde, mußten bißweylen 7 mahl im Tage Anker werffen, u. war schon im September.

Aber endlich kamen wir am 5. Octobris, in dem weitberühmten Batavia an. Dorten kam sogleich der

Herr Fiscal auff das Schiff, ob wir frembde Wahren darauß verborgen hätten. Und kamen viele heydnische Sineser, von denen viel in Batavia wohnen, kauften Wahren, brachten Klapper-Nüsse, Citronen, Feigen, u. ich lag abermahls drey Tage krank, von zuvilen Eßen. Dann mußten wir das Schiff ausladen, u. solte dasselbe sogleich nach dem Mußkaten-Lande, Banda, seegeln. War auch schon alles bereit, ich wolte aber in dem herrlichen Batavia bleyben, bekam mein Geldt, u. nam abschiedt. Da kam ein Schiffs-Herr, mußte nach Holland retour fahren, u. wolte mich in Dienst. Da konnte ich heym-keeren, u. zu meinem Weibe gehen, war aber verstoß, u. mogte nicht, schien mir hergegen die Statt Batavia über maßen köstlich zu seyn, u. beschloß da zu bleyben.

Vorauß erstauneten mich die obgemeldten Sinesen. Selbige tragen das Haar unmenschlich lang, was ein alter Gebrauch bey diesem Heyden-Volk ist. Und wann einer sein Haar abschneydet, der verfallt in solchen Haß bey den Sinesen, daß ihm von keinem einige Liebe erwiesen wird. Auch siehet man sie ohne Unterlaß spiehlen u. doppelu, u. verspiehlt mancher, in kurzer Zeit, hab u. Guth, Schladen u. Schlawinnen, ja selbst Weib, u. Kinder, welche der andere zu Schladen macht, oder die Schönste zur Beyschlafferinn behält. Kauffen sich die Barthaare auß, daß wer sie zu erst erblickt, meynt er, sie seyen Weibsbilder, wodurch auch viel geyle Schiffsleute sind betrogen worden. Sie begraben ihre Todten an einem besondern Orte vor der Statt, in gewelten Mauren, wobei sie ungemeyn viel köstliches Eßen, Gewürze, nebst bemahltem Papir dem Teuffel auffopfern.

Ganz anders sind die Indianer beschaffen, von welchen oftmahlen einige gemartert, u. von unten auff geredert werden; dann sie genießten soviel Opium (ein gefehrliches Gewürz), biß sie ganz rasend werden. Alßdann lauffen sie dorch die Gassen, u. schreyen Amockk, daß bedeutet, daß sie jeglichen umbringen wollen, der ihnen begegnet, u. bringen oft viele um, werden alßdann geredert. Dan die Justiz leydet solche Gottlose Unsinnigkeit nicht.

Nun gedachte ich, was in meinem Brieffe stand, daß ich nemlich von Batavia einige Nachricht meinem Weibe sollte schicken. Trug auch ihren Brieff stäts bey mir, mogte aber nicht schreiben, zürnte ihr noch immer, u. gedachte sie ganz zu verlassen. Je mehr ich an mein, früher habtes, ergeßliches Wolleben zurück gedachte, je schlimmer gefühl mir die List, daß sie mich mit Gewalt fortgebracht hatte. Dem nach begab ich mich in ein Hauß, allwo selbst viele See-Leute, auß mehrerley Lendern, wohnen, u. ein faulles Leben furen, fand daselbst Hollender, Deutsche, u. Franzosen. Soffort ward ich gutt auff genommen, u. feelte mir an nichts, war auch bald der lustigste von Allen. Spiehlen, Vermen u. Trincken war jeden Tag, gab auch Weibsb-Persohnen, Tantz u. viele Freuden aller Art; kamen Indianer, u. Sineser, mit Saitten-Spihl, u. Wunder feltzahmen Tänzgen, so wie Comoedie, alles auff's Beste geizhret, mit hefftigem Gesange.

Leyder muß ich bekennen, daß ich, von eim alten Matros verführt, zwey mal von dem heydnischen Gifte Opium genooß, erkrankte auff das eusserste, genaß aber ornlich, u. lies mir nie mehr daran gelükten.

In demselben Haufe, wo ich Abstieg genommen

hatte, u. welches einem Niederländer gehörte, war eine indianische Magd, hieß Sillah, gar schön, u. fein an Gliedern, u. nicht all zu dunkel gefärbt, gefühl mir sonderbar, wolte aber nichts von Matrosen wissen. Dieselbige war türkischen Glaubens, maassen sie von der Statt Japare gebührtig war.

Oftmahlen gieng ich in der Statt herum, theils einzel, theils mit denen Kumpanen, besahe viele u. erstaunliche Rariteten, auch Tempel, heilige Oerther, fremde Bäume u. Pflanzen, Palmen u. Regel-Bäume. Ueber diesem vergieng mein Geldt, u. Haabe, nicht anders dann Nerzen-Schnee. Wolte aber nicht wider Schiffs-Dienste nemen. Da begegnete mir wider ein mahl die selbe Sillah, u. sagte Schmeicheleyen zu ihr, ob sie nemlich mir nicht wölle ein Kuß geben. Antwortete, nein, es sey dan daß ich sie heurathe. Dannenhero ich hefftig lachen mußte, lies das Mähdgen lauffen.

Im January giengen aber die mehrsten von mein Kumpanen wider in Dienste, ein jeder auff ein Schiff, verliesen mich, in grosser Freundschaft u. Treuen. Da blyb ich ganz allein, hatte kein Geldt, u. seuffzete mildiglich, wußte nicht was tuhen, u. wohin gehen.

In dieser betrübten Zeyt kam ich nochmahlen zur Sillah, fragte, ob sie mich heurathen wölle. Dan ich hatte niemanden gesagt, daß ich kein leediger Mensch were, sondern schon lang ein Ehe-Mann. Das Mähdgen sagte, Ja, aber daß wir in Batavia nicht heurathen könnten, sondern müßten auf ein andere Insel wohnen. Darumb suchte ich ein Dienst, nam Handgeldt bey ein Hauptmann, welcher sollte nach Amboina faren, u. seyn Schiff hieß Henriette Louyse. Auch das Megtelein verdingte sich auff dieses Schiff, maassen ich den Hauptmann darum baht. Wir fürten Reiß u. Zucker, u. daselbe Schiff sollte Gewürz-Regel, benebenst Moskat-Nüße, nach Batavia, Retour bringen.

So furen wir am 7. February dahin, verhoffte auff diesen Inseln einen guten Dienst zu finden, bey der Hochlöblichen Ost-Indischen Compagnie, welche ambition hernacher auch würcklich erfüllet wurde. Was Alles auff dieser Reise geschah, u. wir gar viel erduldeten, mag ich nicht alles her zehlen, nebenst Ohn-Gewittern, Sturm u. eufferste Gefahren, so wir bey Zunda, und sonst erleyden mußten; u. kamen öfters in so schwere Noth u. Bedrengniß, daß wir alle betteten (ohne meine Sillah, dann die hatte den Mohren-Glauben) u. so gar die mühtigste Matrosen, u. arge Sünder, u. Flucher, mildiglich zu weynen an fiengen. Verlohren zwölf Persohnen, darunter ein Edelmann. Dieser war ein Better von dem Gouverneur von Tarnaten, welches eine kleine Insel ist, und stehet daselbst ein brennender Berg. Er hieß Herr Korss, fühl über Bord in das Wasser.

Summa nach allen diesen, schweren Nöthen lieffen wir am 24. Maymonaths in Amboina an das Land, bey dem Schloß Victoria. Dorten verlies ich samt der



Der Herr Pfarrer. Nach dem Gemälde von Ernst Württemberg, Zürich.

Sillah das Schiff, welches nur Waßer und Speise auffnam, u. so gleich biß zu einem andren Haaffen weiter fur. Beriethen uns nun, was zu tun were. Dan das Mähdgen hatte mir schon zuvoher gesagt, daß sie bereit were, im nöthigen Fall das Heydentum abzu-streifen. Hielten es aber nun vor beßer, unseren wahren Stand geheim zu halten. Also gab ich an, sie were mein Ehe-Weib, haben dieser maassen keinerley Hochzeit begangen, noch leegte Sillah ihren türkischen Glauben nider. Wofür mich Gott der Herr, in Seiner Gerechtigkeit, spehler heymgesuchet, u. schwer bestraft hat.

Meldte mich in dem Schloße Victoria, bey dem Herrn Gouverneur, nahmens Hutsert, baht umb Dienste. Dieser Herr, nach dem er meine lügenhafte Berichte angehört, wies mir einen Garten und kleines Schiff-Häufgen an. Dort wohnte ich von nun an, mitt meiner Indianerin.

Die erste Zeit war es gut, wir rueten von den Gefährlichkeiten auß. Ergieng mir ganz wol, dan die indianische Weiber sind gewohnt, für die Manns-Leute zu sorgen. Hatte jeden Tag genug zu essen, wann ich gefessen hatte, lag ich unter der Hütte, plaagte mich wenig. Die Sillah that im Garten Arbeit, samlete die Cockos-Nüße, auch Sagouw u. Negelckens. Wohnten beyammen fast ein Jar, in solcher Weise.



Zu jener Zeit fing es mich an zu gereuen, daß ich nicht mehr auff meinem Hoffe, am Taffel-Berge, saß, u. sehnete mich, wider heym zu kommen. Nehmlich es fehlte mir wenig, gieng mir gut genug, war aber ohnzufrieden. Bekam eufferst selten etwas anders zu essen, als Sagouw u. Pynang, auch gesalzte Fische, verdroß mich also diser Speysen immer mehr. War auch nicht mit Sillah copuliret, machte mir ein schweren Vorwurff, maaßen selbe eine Gott-lose Heydinn war.

Nach dem ich öfftere mahle umbsonst versucht, stieg ich im Merzen 1660, ohn-vermercket, allein auff ein niederlendisch Schiff, so mit Moskat-Nüssen nach Batavia zurück kehrte. War herzlich froh, als wir immer weiter kamen, wünschte der guten Indianerin Glück und Seegen, vermeynete bald wider bey meinem würcklichen Ehe-Weibe zu seyn. Ich hatte aber in meiner Schwachheit nicht an Gottes Fürscheidung gedacht. In grosser Bälde stürzten ungünstige Winde wider uns, wir konnten die Seegel nicht gebrauchen, warffen bestendig Ancker auß. Diser maaßen war nach einer



Wer hat dich, du schöner Wald ...  
Nach dem Gemälde von Ernst Wittenberger, Zürich.

Zeit, kein süßes Waßer mehr in dem Schiff, kamen in erschröckliche Noht. Viele wurden frantz, winsleten, und klagten elendiglich. In disen forchtbahren Jammer erblicketen wir ein Insul, warffen Ancker, u. sezten eilig ein Boht auß, darinn bey fünfzehn Mann giengen, u. war ich mit dabey. Ruderten mit Macht gegen die Küste, aber funden selbige steyl, u. gebürgigt, u. keine Hofnung, an das Land zu kommen, maaßen die Seestürzung so entsezlich war, daß wir beförchteten, daß an denen Felsen das Bootgen zerbrechen, u. das unterste oben gefehrt werden mögte. Alßbald sandt unsere Hofnung gänzlich. Aber eyrige von uns, u. auch ich selbst, weil wir schwimmen konnten, sprungen über Bord, u. kamen glücklich durch die Stürzung auff das Land, nur Einer gieng dabey verlohren. Alßbald lieffen wir zu eim klaaren Bache, lobten Gott u. trancken ein jeder soviel er konnte. Darnach wollten wir an den Strand zurücke lauffen, u. denen in dem Bohte zu ruffen. Da sahen wir, zu unserem größesten Schrecken, daß kein Boht mehr da war, u. wußten nicht, ob es vom Wind vertriben, oder ganz versunken were. Rieffen u. schryen mit eufferster Krafft, war umbsonst. In diesem entsezlichen Augen-Blick erschracken wir so sehr, daß wir zu Booben fiehlen, u. gleichsam entseelt da lagen, dann unsere Umstende waren so armseelig, daß wir nicht erhoffen konnten, lang zu leben, u. wider in bewohnte Lender zu kommen.

Biß auff disen Tag habe ich niemahls erfahren, wohin unser Boht gekommen sey, glaube, es sey ertruncken. Wir waren fünf Männer, schryen noch bey zwey Stunden, u. blickten auff das stürmende Waßer, weyneten laut, u. riefen umb Hülffe. Beriechten sodann, was wir thun sölten, wußten kein Rath, verblieben die Nacht u. einen Tag an dem Orthe, u. weren bald for Hunger gestorben, dann wir funden nichts zu essen. Nach diser Zeit sagte einer, der hieß Köllen, er möge nicht lenger da bleyben, wir sölten mit ihm gehen, umb nicht gar zu erhungern. Ich war bereit, und noch einer, der hieß Karlsen, aber die übrige zwey wolten nicht, vermeynende, daß unser Boht zurück kommen würde. Also trenneten wir uns, unter vielen Trehnen, auff das zärtligste, lieffen die Beyden an dem Uffer, u. giengen in das Land. Es waren aber steyle, schröckliche Gebürge auff allen Seiten, wir assen Bleter von eim unbekannten Baum, umb uns zu erkrefftien. Darauf giengen wir an die mühsähliche Höhen zu ersteygen, kamen an Schauder-hafte Felsen, u. Klüffte, höreten wilde Stürz-Bäche brausen, u. blyben am zweyten Tage ganz entkrefftet liegen, konnten nicht weiter dringen. Der Hunger plahgte uns entsezlich, ich were gar dand-bahr gewesen, wan ich eine Schlüssel Pynang, von der guten Sillah, jezt hätte haben können.

Wir lagen die ganze Nacht auff denen Felsen, sahen den sichren Todt vor unsren Augen, riefen zu Gott, in tieffester Bedrengniß. Niemahls ist ein Christliches Gebett vergebens, auch, wann es ganz fruchtloß zu seyn scheinet. Der barmhertzig Vatter erhörete unser Winselen in der Einöde. Wir fasten neuen Muth, u. schlugen eine andere Richtung ein, damit wir kein Erlösungs-Mittel verseumen mögten. Funden einige Wurkhen, u. Kräutter, trancken aus den gefehrlichen Bächen, nicht wissend, ob Crocodillen darin seyen. In

dem nehetten wir uns wider der Küste, aber an einem andern Platz.

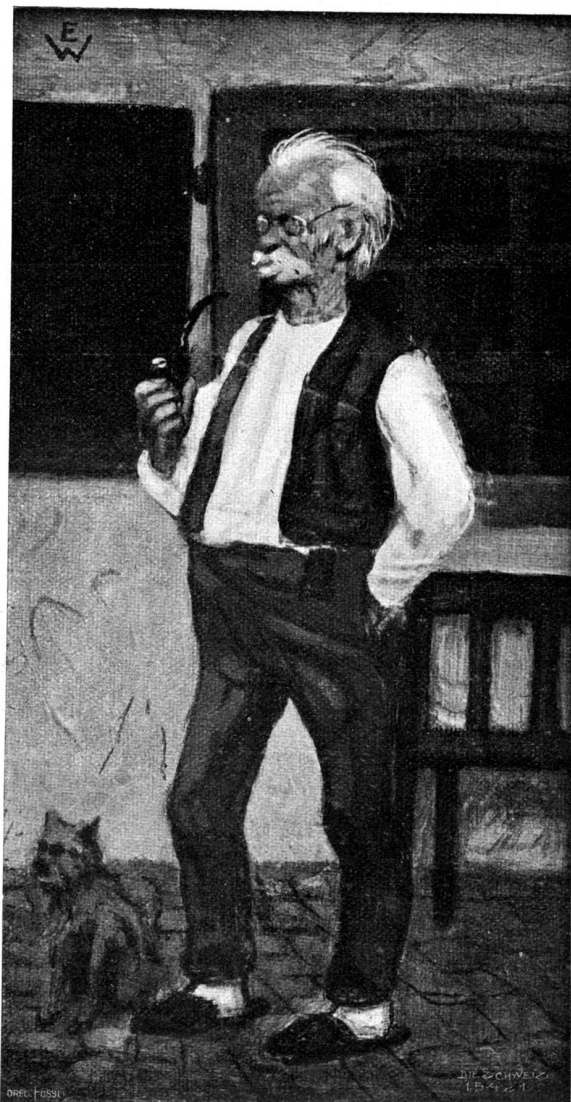
Unter dessen wir also in der größten Gefahr schwebten, wurden wir am Ufer eines kleinen Fischer-Schiffchens gewahrt, Canoa genannt, worüber wir uns zum höchsten erfreuten. In Kürze entdeckten wir auch ein Fußpfad, welchem wir mit sonderbarem Eifer folgten. Bald hernach, fanden wir eine kleine Fischers-Hütte, in dem dicken Gebüsch, darinn war ein alter indianischer Einsiedler, welcher sich in dieser Wüste vom Fischfang ernährte. Da derselbe uns sah, erstarrte er gleichsam für Schrecken, daß wir waren so durchaus erschöpft, u. kraftlos, daß wir ähnlicher tobt, als lebendigen Menschen schienen; über dem hatte er (nach allem vermuthen) noch niemals einige weiße Menschen gesehen. Einer von uns, Namens Karlsen, redte ihn auf's höflichste, in der malaischen Sprache an, erzählte unser beklägliches Unglück. Der Einsiedler setzte uns gedorrte Fische, u. Reiß vor, u. nöthigte uns zu essen. Wir bedankten uns herzlich, lobten Gott für solche ohn-verhoffte Gnaade. Wir fiengen an zu essen, jedoch fürsüchtig, in Betrachtung, daß unser Jungewende von Fasten, gleichsam verdorret war. Bezeigten uns recht dienswillig, giengen, nach empfangener Belehrung, auf die Jagd, in ein kleinen Canoa, was uns herrlich glückte. Bey diesem guten Indianer blieben wir mehre Monathe, fiengen Fische, u. trockneten sie auf denen Felsen, pflanzten ein wenig Reiß, u. litten keine Noth. Wurden aber mit jedem Tage trauriger, daß wir fanden keine Hoffnung, von diesem Orthe hin weg, u. in andere Lender, oder in unser Vaterland, zu gelangen. Unsere Kleider fielen ganz auß einander, unsere Haare u. Barth wurden immer lenger, Summa, man hette uns eher vor Indianer, oder vor Wilde u. Wald-Teuffel, als vor etliche Christliche Persohnen angesehen. Oft genug sprach keiner ein einziges Wort, saßen viel mehr ganz still bey einander, weineten sanft, u. wußten keinen Trost.

An einem Abend, da ein starker Sturmwind, u. Regen war, lagen wir alle in der Hütte, konnten nicht schlafen, u. hatten ein kleines Feuer angezündet. Da stand einer auf, warff ein Stück Holz in die Gluth, u. sagte, jeder von uns soll seine Geschichte u. Erlebnisse erzählen, begann auch selber damit, u. erzählte alles, was er wußte. Darnach der Zweyte, darnach ich, u. habe in meinem Leben niemahls so viele, u. schreckliche Historien gehört, als an diesem Abend. Dann jeder von uns, hatte vielerley erlitten, Schiff-Bruch, Gefahren, Hunger, Krankheit, auch fremde Völker u. Städte gesehen, in allen Lendern.

Als ich aber alle meine Sachen treulich hergezehlet hatte, fielen Beyde mit Worten auf mich her, u. riefen, du Bösewicht, du Gottloser Mensch, was hast du gethan, hast zwey mahl die Ehe gebrochen. Ich schrye wider, war trotzig, u. wolte nichts hören. Hernach ward ich aber sehr traurig, erkannte plötzlich meine Lasten, u. Verbrechen, kniete nieder, weinte u. bettete heftig. Da knieten auch die Zweye nebenst mir auf die Erde, wir klagten laut, u. bethen inbrünstig, daß wir wider von der Insel, u. unter Christen-Leute in unser Vaterland kommen mögten, maßen wir so viel Armuth, Kummer u. Ungemachlichkeiten erduldet hatten.

Die Erkenntniß meiner Uebeltathen drückte mein Herz als wie ein Gebürge, ich baht meine Freunde, verzeyet mir meine Sünden, um welche Gott uns alle so hart bestraft. Da trösteten sie mich auf's lieblichste, verzeyen mir beyde, u. halfen mir recht mit Betten u. Seuffzen.

Hin u. wider erforschten wir öfters diese Gegend, fanden aber kein Ausweeg, oder Rettung, auch waagten wir nicht, in dem ärmlichen Canoa oder Böttgen weiters auf das Meer zu gehen. Zwei mahl erblickten wir ein Schiff, da lobten wir Gott, schryen u. winkten, zündten ein großes Feuer an, war alles vergebens. Warffen uns verzweyflendt auf die Erde, vergossen heiße Thränen, Weh-klaageten. Und als wir waren eine lange Zeit dorten gewesen, so starb der alte Indianer, zu größtem Schmerze, u. begruben ihn, bedenkend, wie das wir alle ihm allein unser Leben schuldig waren. Setzten auch ein Ebenhölzerne Taffel auf das Grab, maßen in diesem Lande viel solche Hölzer gefunden werden.



Typ. Nach dem Gemälde von Ernst Wittenberger, Zürich.

In unserer Noth, dann keiner von uns lenger in dieser fremdden, u. wilden Gegend bleyben wolte, stiegen wir nach vielen herzlichlichen Gebetten in das kleyne Canoa, wol wissent, daß wir geringe Hoffnung hetten, lebendig über das Meer zu kommen; wolten es dennoch versuchen, weil sonst keine andere Rettung war. Also begaben uns, in das Schiffgen, nahmen trockene Fische, u. Reiß, u. Sagouw zu Eßen mitt, hatten ein kleyne Seegel auff gezogen. So fuhren wir in das weite Meer hinauß, war aber keine Aussicht, an ein ander Land zu faren, hofften aber u. vermeynten, wir mögten ein anderen Schiff begegnen, das uns, in seinem bey sich habenden Boot, abhohlen u. erlösen dörfte.

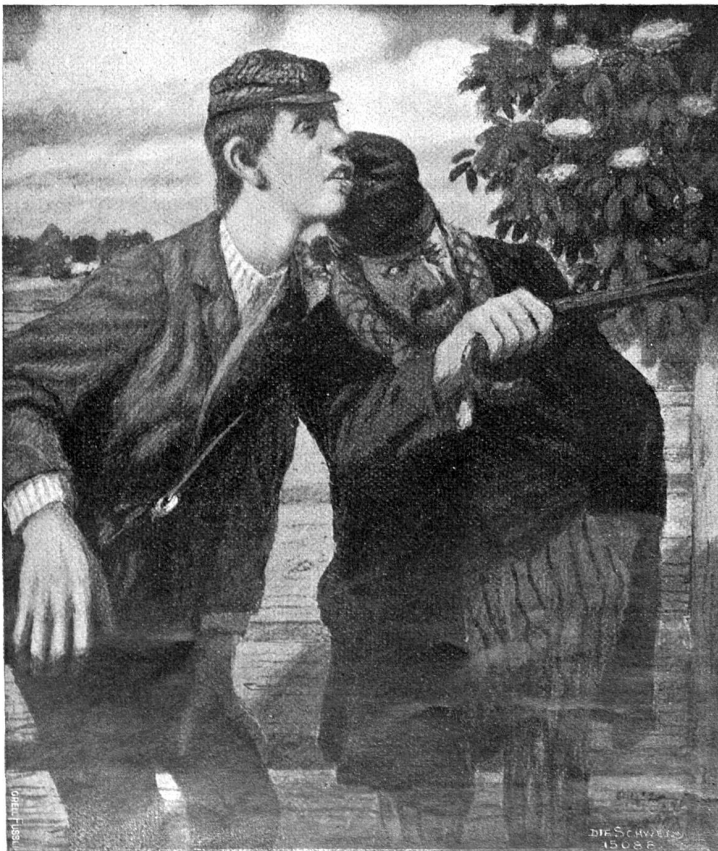
Alß wir zwey Tage geseegelt u. gerudert hatten, sahen wir ungeheure, schwarze u. braune Wolcken entstehen, welches Waßer-ziehende Wolcken waren, alß welche das Waßer auß der See an sich reißen, auch Waßer-Hoosse genennet. Bey diesem greulichen Anblick verlohren wir allen Muth, warffen uns in dem Bohte nider, klagten u. riefen umb Hülffe. Und Gott erbarmete sich, in Seiner Gnaade, u. sendete ein engelländisches Schiff. Jedoch kaum hatten wir dieses Werkzeug Seiner Barmherzigkeit entdeckt, da sihl eine Wolcke auff uns, mit einem ohn-beschreiblichen Sturm, u. Getöse, so daß das Canoa umbher gewirbelt, u. zu underst gekert, u. ganz in kleyne Stücke geschlagen u. zertrümret ward. Und ich hörte meinen Freund Köllen laut rufen, Jezzt sey Gott uns gnädig, wir sind alle des Todes!

In solcher, eusserster Angst, u. Todesgefahr, sezze

das frembde Schiff ein Ruder-Booth hinauß, mit fünf Männern, die erretteten uns mit Gefahr des eygenen Leibes, aber nur mich u. den Köllen. Der dritte, namens Karlßen, war schon ertrunken, u. war die Wellen-Stürzung so groß, daß wir nichts mehr von ihm sehen konnten. Wir beyde waren völlig erschöpft, wurden auff das Schiff transportieret, welches ein engelländisches Fluyt-Schiff war. Dankten disen Leuten von Herzen, knyeteten nider, lobten Gott. Sofort wurden wir in ein Bette gebracht, bekamen Wein u. Arzneyen, u. am nächsten Tag war ich wider ganz bey Krefften gekommen. Da gieng ich auff dem engelländischen Schiff herum. Aber plözzlich erschrak ich auff das hefftigste, dan bey denen Passagiren erblickte ich meine Sillah, welche vordem auff Amboina treu-looß verlassen hatte. Sie erkannte mich aber nicht wider, maaßen mein Baht biß an den Gürttel hieng, auch war mein Gesicht schwarz u. wilb geworden, u. hette mich, wie auch meinen Kameraden, Niemand for ein Christen-Menschen angesehen. Verhielt mich also ganz stille, versteckte mich vor ihr.

Seyne Mayestet der König von Engelland war aber zu dieser Zeit nicht im Frieden mit denen Niederländern, dieser maaßen konnte das Schiff nicht in Batavia zu Haven gehen. Ich erzehlete dem Hauptmann alles, was uns widerfahren, u. ergangen war, u. fihlen alle, auch eynige fürneme Persohnen, in ein nicht geringes Erstaunen, auch Mitleiden, alß sie dis alles erfuhren. Da baht ich den Hauptmann ganz herzlich, nemet mich biß nach dem Cap mitt, wo meine Heimath ist, erboht auch freywillig meine Dienste. Dieser gute Herr gab mir Erlaubniß, schiffte mich also gleich in eine Kammer, befal mich zu scheeren, u. wider in etwas zu einem Menschen, wie zuvor, zu machen. Danach hatte ich lengst Verlangen gehabt, gehorchte den noch widerwillig, dann ich fürchtete, daß mich alßdann die Sillah wieder kennen werd. Hatte große Furcht vor diesem indianischen Mähdgen. Gehorchte aber, u. sie kannte mich nicht, dann mein Cufferes sich so sehr verwechslet hatte.

Auff dieser grossen, u. überauß gefehrlichen Reise, geschah uns noch viel Widerwertigkeit u. Unglück, was ich verschweigen will, maaßen schon so lang, u. vielerley berichtet, u. geschriben habe, damit ich mehr alß genug getahn. Kamen endlich an das Cap, u. ich sahe den Taffel-Berg nach so langer Zeit wider, weynete hefftig, wußte auch nicht, ob mein Weib, u. meine Freundte noch bey Leben seyen, zitterte sehr. Nam mit vielem Dankjagen Abschiedt, küßte u. umarmte den guten Köllen, in großer Treue u. Schmerz. Dann gieng ich auff das Land, war fünf Jahre fort gewesen. In der Statt kannte mich Niemand, war da eine große Strasse neu erbaut, viele andere Verwechslungen, u. Neuigkeiten nicht zu rechnen. Ich lieff durch die Statt, u. alle Gassen, alß were ich ein Frembder, u. hette selbe noch nie erblickt. Darnach gieng ich auff das Feldt,



Stromer. Nach dem Gemälde von Ernst Wittenberger, Zürich.



auff der selbigen Strasse, darauff vor fünf Jahren ich war hinweg geführt, meinte von grosser Freude, u. Bangigkeit. Da sah ich, daß meine Lendereyen u. Besitz in besten Stand waren, auch Wein u. Maiz, u. sehnete mich von Herzen, dieses wider zu besitzen, auch mein theures Weib wider zu sehen, u. an mein Busen zu drücken.

Nach einiger Zeit erreichte ich mein Haus, mußte still stehen, vor Angst u. Zittern. Da hörte ich viele, klägliche u. jämmerliche Töne, Weinen u. Geschrey, in dem Hause, wußte nicht, was es sey. In dem ich noch also stand, u. mich nicht getraute, gieng auff einmal das Tohr auff, u. trat mein Weib herauf, weinte heftig, sahe mich aber nicht. Da gieng ich zu ihr hin, u. streckte meine Hand hin. Da rieff sie, wer bistu? Ich sagte, siehe mich an, ich bin dein Gemal, u. bin fünf Jar auff Reissen gewesen! Da kannte sie mich auch, u. erschrockte sich. Fragte ich, Weib warum weinstu so, u. bist traurig? Sie hieß mich aber schweigen, fürete mich in das Haus, fürete mich aber nicht in die Stuben, sondern in ein Magazin, auf dem oberen Booden. Da verschloß sie die Thüre auff das sorgfältigste, befahl mir, daß ich alle meine gehabte Begegnisse treulich, u. wahrhaftig erzehlete. Ich erzehlete ihr alles, nur daß ich, auß mehrn guten Ursachen, nichts von der Sillah aussagte, noch von dem Opium. Sie sagte, warum hastu mir nicht geschrieben? Hernacher weinte sie wieder auff's Neue, sagte, höre mich an!

Da erzehlte sie mir alles, was geschehen war. Sie hatte aber zwey Jar auff mich geharret, in guter Treue, alßdann hatte sie ein andren Mann genommen. Der selbige hieß nahmens Ehlers, dem gehörte nun mein Weib, u. Hoff u. Guth, u. alles, was zu vorigen Zeiten, war mein Eygenthum gewesen. Aber jezzt lag dieser Hr. Ehlers im Sterben, darum hatte die Frau so laut geklaagt, u. geschluchzt. Sie sagte, bleybe hier versteckt, biß er gestorben ist. Und ich blyb in dem Magazin verborgen, fünf Tage u. Nächte, in grosser Bedrängniß u. Jammer; lobete aber den Herrn in meinem



Der Fuhrmann. Nach dem Gemälde von Ernst Wittenberger, Zürich.

Herzen, vor Seine wunderbare, gnädige Führungen, dankete ihm mit großem Fleisse. Da nam ER bald den Hrn. Ehlers zu sich, in Seine Himmlische Wohnungen.

Hernacher gieng ich mit Sorgfalt auß dieser schlechten Kammer hervor, zog ein schönes Kleid an, war wider gänzlich ein Ehe-Mann, u. reicher Herr, worden, herzte mein frommes Weib mit Freuden, tröstete sie, in ihrem Kummer. Fühl herentgegen niemahlen in die vorige Laster zurück, als Hoch-Muth, u. wüthte Völlerey, lebte in guten Züchten. Darinnen helffe mir Gott fürders in Seiner ohn-erschöpflichen Gnaade. Amen. Herr hilf, o Herr, laß wol gelingen! Amen.

## Von Stoff zu Form.

Es ist eine alte Geschichte, und einer unserer bekanntesten Mezenzenten hat es erst neulich beim Erscheinen eines hervorragenden Buches wieder frei ausgesprochen: Wenn man hundert und tausendmal glaubt, zu abschließenden Wahrheiten über Kunst, über den Begriff des Schönen gekommen zu sein, es kommt immer wieder irgendetwas Bedeutendes, das nicht hineinpaßt. Ähnliches begegnet uns ja auch auf andern Gebieten. Mehr aber als das der Aesthetik ist doch kaum eines umstritten. Richterliche Größen, die ihrem Urteil einen ernsthaften Namen gemacht, sodaß viele nach ihnen hinzuschauen, ja etwa mit ihren Augen zu sehen sich gewöhnt haben, widersprechen einander zuweilen ganz diametral. Da kommt denn manchen eine mehr oder weniger müde oder auch muntere Skepsis an. Viele bescheiden sich damit, ihre Führer

nicht mehr nach ihren Ueberzeugungskünsten, sondern nach ihrer Unterhaltsamkeit, nach der Form auszulesen, in der sie ihre Führerschaft ausüben und genießbar zu machen wissen oder suchen; andere mögen überhaupt nichts mehr von ihnen wissen und haben mit der abstrakten Aesthetik, mit der Theorie überhaupt gebrochen und behagen sich in einem bequemen Anarchismus. Die erstere Richtung hat bekanntlich bei den Franzosen, ihrem nationalen Charakter entsprechend, weite Aufnahme gefunden, ohne daß daraus der Ernst in der Kunstpflege nachweisbaren Schaden genommen hätte. Die Leitartikel des Figaro vor allem sind meist aus eitel Geist und Form geboren, so herrliche Produkte geworden, daß sie ganz gleich verschlungen werden, ob sie von der Lungenwindmühle, von der neuesten Schöpfung der großen Sarah oder von der Luftschiffahrt oder